

Universitätsbibliothek Wuppertal

Phoinix von Kolophon

Gerhard, Gustav A.

Leipzig, 1909

Vorwort

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5287](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5287)

Vorwort

Schon im Winter 1898/9 hatte O. Crusius auf einem der unter Nr. 310 der Heidelberger Sammlung vereinigten ptolemäischen Papyrusfetzen die Überschrift *Ἰαυβος Φοίνιχος* entdeckt, und die Kunde von Heidelberger 'Choliamben des Phoinix' war bald in die gelehrte Welt gedrungen.¹ Fürs erste freilich bot die Mumienkartonnage — um solche handelt sich's — mit ihren noch vielfach von der Oberschicht überklebten Schriftresten ziemlich trübe Aussicht.² Im Sommer 1905 regte mich A. Dieterich, der sich, vom 'Krähenliede' des Kolophoniers ausgehend, für den Papyrus interessierte, an, zunächst jenes eine Stück mit des Dichters Namen (*h*) genauer zu prüfen. Ich präparierte es; dabei gelang mir seine Anfügung an Stück *g* und damit die Herstellung einer Kolumne von 33 Zeilen. Intensive Arbeit brachte nach und nach acht weitere größere und kleinere Fragmente hinzu. Von der ursprünglichen Buchrolle kam so schließlich, auf vier Kolumnen verteilt, eine zusammenhängende Strecke mit 27 cm größter Breite zustande. Außer dem am besten erhaltenen *Ἰαυβος Φοίνιχος* (Kol. III) konnte jetzt noch ein längeres vorausgehendes und ein nachfolgendes drittes choliambisches Gedicht in Hauptzügen erfaßt werden. Es galt nun, den neu gewonnenen, in Kol. II besonders trümmerhaften Text im einzelnen zu entziffern und nach Kräften zu restituieren. Ein vorläufigstes Ergebnis in dieser Richtung durfte ich gelegentlich Herrn Prof. F. Blaß(†) aus Halle, der im August 1905 die damals im Umzug begriffene Universitätsbibliothek besuchte, und bald darauf meinem verehrten Lehrer O. Crusius zu kurzer Durchsicht vorlegen, wobei ich von beiden Gelehrten dankbar mancherlei wertvolle Anregung empfang.³

1 Vgl. Seymour de Ricci, *Bulletin papyrol.* I: Rev. d. ét. Gr. 14 (1901) S. 192; W. Crönert, *Papyrusneuigkeiten*: Beil. z. Allg. Zeitung 1901 Nr. 246 (25. Okt.) S. 2; W. Christ, *Gesch. d. griech. L.*⁴ 1905 S. 142 A. 3.

2 Vgl. die von Crusius veranlaßte Photographie aus dem Frühjahr 1899: Abzug in der Heidelberger Universitätsbibliothek unter Cod. Heid. 377, 3 Nr. IV. Eine verkleinerte Aufnahme der präparierten Fragmente vor ihrer definitiven Zusammensetzung danke ich meinem Freunde Dr. H. Gropengießer.

3 Die mir zuteil gewordene Förderung ist in jedem Falle genau vermerkt. Besonders gilt das auch für die eingehendere und ertragreiche Prüfung, welcher Crusius nochmals im April 1906 die Texte in Heidelberg unterzog.

Willkommene Erweiterung erfuhr meine Aufgabe im Herbst durch die Güte von Crusius, indem er mir von einem dem unsern verwandten Choliambenpapyrus des Britischen Museums die ihm selber von London aus anvertraute Kenyonsche Beschreibung und Transskription zur Mitverwertung und -veröffentlichung übersandte. Man wußte seit längerer Zeit von diesem Blatt (P. Brit. Mus. 155¹), dessen Vorderseite einen von C. Kalbfleisch mit Faksimile publizierten, von W. Crönert dem Heliodoros vindizierten chirurgischen Traktat aus der früheren Kaiserzeit trägt²; bei dem traurigen Zustand des Stückes aber hatte Dr. F. G. Kenyon bisher bloß drei Verse davon (23—25) bekannt gegeben. Schon von Crusius wurden die — vermutlich dem dritten Jahrhundert n. Chr. angehörigen — Londoner Choliamben wesentlich gefördert. Ein wichtiger Fortschritt glückte mir sodann im November durch die Entdeckung, daß uns ein etwa 500 Jahre älterer, ursprünglicherer Text des gleichen Gedichtes in einem Oxforder Fragmente [Bodl. ms. gr. class. f 1 (p)]³ vorliegt.

Alles in allem waren es nunmehr, ganz oder teilweise erhalten, mindestens vier hellenistische *Ἱαμβοί*, die zu philologischer Bearbeitung und zur Einreihung in bekannte Zusammenhänge aufforderten. Seit mir die weitreichende, popularphilosophisch-kynische Bedeutung der Poeme aufging, trat diese in den Vordergrund, und ihr wird darum auch in dem der gegenwärtigen Edition als zweites Kapitel beigefügten kritisch-exegetischen Kommentar hauptsächlich Rücksicht zuteil.

Diese Zeilen waren im Herbst 1906 geschrieben als Vorwort für die damals als Habilitationsschrift eingereichten Kapitel I und II, von denen dann ein Teil (Kap. I und II A 2) im Sommer 1907 als Pflichtdruck erschien (Phoenix von Kolophon: Neue Choliamben aus griechischen Papyri). Die Vollendung des Buches durch ein literar-

1 F. G. Kenyon, Catal. of additions to the manuscr. in the Brit. Mus. in the years 1888—1893, Lond. 1894 S. 399; C. Haebler, Griech. Papyri: Centralbl. f. Bibliotheksw. 14 (1897) S. 398 Nr. 134; F. G. Kenyon, P. Lond. II 1898 S. XIV; W. Crönert, Litterar. Texte: Archiv f. Papyrusf. II 1903 S. 375 A. 2 zu Nr. 135; O. Crusius, Sitzungsab. bayr. Ak. ph.-h. Kl. 1904 S. 358.

2 P. Graecae Mus. Brit. etc. ed. a C. Kalbfleisch: Rostocker Lektionskatal. vom S. S. 1902 S. 3—8; W. Crönert, Sprachliches zu griech. Ärzten: Archiv II 1903 S. 475 ff.

3 Mit guten Bemerkungen herausgegeben, irrtümlich jedoch für eine Mischung von Choliamben mit Prosa gehalten von W. Crönert in s. Bericht: Archiv II 1903 S. 373 f. Nr. 130; vgl. Seymour de Ricci, Bull. papyrol. III: Rev. d. ét. Gr. 18 (1905) S. 323.

geschichtliches Schlußkapitel wurde infolge äußerer Hemmnisse, zuerst meines Militärdienstes, dann meiner Tätigkeit in der Schule lange verzögert. Den ersten Paragraphen (Phoinix von Kolophon) konnte ich erst im Herbst 1907, den zweiten (Die Choliambendichtung) und dritten (Die gnomische Poesie der Hellenistenzeit) gar erst im Sommer 1908 abfassen.

Als gütige Förderer meiner Arbeit nannte ich schon im Jahre 1907 mit aufrichtigem Dank den Direktor der Palatina, den Großh. Oberbibliothekar Herrn Geheimen Hofrat Prof. Dr. J. Wille, dann die Herren Geheimen Hofräte Prof. Dr. F. Schöll und A. Dieterich. Albrecht Dieterich, den teuren und verehrten Mann, dem diese Schrift so reiche Anregung verdankte, hat inzwischen ein beklagenswertes Schicksal allzufrüh von uns genommen, und ich gedenke seiner edlen Persönlichkeit mit inniger Wehmut!

Zahlreiche Beiträge wurden mir seit Veröffentlichung der Texte zuteil. Für den einer Kollation bedürftigen und noch nicht ganz transskribierten Londoner Papyrus (s. S. 156) erfreute ich mich der lebenswürdigen Unterstützung von F. G. Kenyon. Das Hauptinteresse wandte sich den Heidelberger Hinkiamben zu, vor allem dem mit Kommentar herausgegebenen *Ἰαυβος Φοίνικος*. Von Herrn Prof. Dr. F. Bucherer-Heidelberg erfuhr er bereits im Herbst 1907 eine ertragreiche Revision und Ergänzung (Neue Choliamben: N. Philol. Rundschau 1907, 19. Okt., Nr. 21 S. 481—484). Durch freundliche Mitteilung einzelner Konjekturen und Winke verschiedener Art haben mich mehrere Gelehrte verpflichtet, deren Namen ich dankbar verzeichne: A. Brinkmann, H. Diels, A. Dýroff, O. Immisch, O. Kohl, W. Kroll, L. Radermacher, W. Schmid, W. Spiegelberg, S. Sudhaus, P. Wendland, vor allem aber O. Hense, dem ich auch die Druckbogen vorlegen durfte. Ein Teil dieser Vorschläge ließ sich noch bei der Korrektur des Textes verwerten: alles übrige erwähne ich im Nachtrag. Den letzteren auch mit dem zur popularphilosophischen Topik inzwischen von mir hinzugesammelten Materiale zu belasten, hielt ich nicht für rätlich.

Am meisten schuldet der 'Phoinix von Kolophon' auch in seiner jetzigen Gestalt meinem alten Heidelberger Lehrer, Herrn Geheimen Hofrat Prof. Dr. O. Crusius in München. Wohlwollend hat er die einzelnen Bogen gelesen und mit wertvollen kritischen Notizen begleitet. Möge er das Ganze als bescheidenes Zeichen meiner Dankbarkeit freundlich entgegennehmen!